

MÜNCHNER MOMENTE



Zwei Kugeln brutto

VON STEPHAN HANDEL

Nun, so glauben die meisten Eltern, ist das Schuljahr auch schon fast wieder rum und überstanden, die Schulaufgaben geschrieben, die Versetzung gesichert – nun können es alle langsamer angehen lassen, die Kinder sowieso, denen muss man das nicht extra sagen. Aber auch die Aufsichtspersonen denken, dass sie jetzt nicht mehr ständig herumziehen müssen, und erinnern sich des alten Spruchs: Kinder sind wie Uhren, man darf sie nicht immer nur aufziehen, man muss sie auch mal gehen lassen.

Das, verehrte Eltern, ist falsch gedacht. Denn nun, da der Sommer vielleicht doch mal angekommen ist, bietet sich mehr als eine Gelegenheit, den Nachwuchs einzuführen in das Leben, wie es ist. Und das hat sehr oft nichts mit dem zu tun, was sie in der Schule lernen. Im Bereich „Politische Bildung“ könnte der Sohn zum Beispiel lernen, wie das mit dem Mindestlohn läuft: Natürlich hat er beim Rasenmähen ein Anrecht auf 8,50 Euro die Stunde. Allerdings müssen davon diverse Kosten abgezogen werden, die der Auftraggeber – in diesem Fall also der Vater – zu leisten hat: für die Anschaffung des Rasenmähers, die Stromrechnung, Auslagen für die Unterkunft des Auftragnehmers – also des Sohnes – sowie Ausbildungsinvestitionen, Kilometergeld, Kabelverlängerungsgebühr etc. Kurz gesagt: Mäh' den Rasen und sei froh, wenn du hinterher ein Eis bekommst.

An dem Eis wird sodann die Funktionsweise des Steuersystems demonstriert, indem der Vater gleich mal ein Zehntel davon wegst. Und gleich noch ein Stück mehr, das ist für die Kranken- und die Rentenversicherung. Auf den Einwand des Sohnes, das sei ungerecht, gibt's die Antwort, das sei Marktwirtschaft, weshalb das nächste Eis auch die Tochter bekommen werde, denn sie sei bereit, den Rasen für nur zwei Kugeln Eis zu mähen, und zwar brutto, was außerdem hilft, die Frauenquote zu erfüllen und die Emanzipation insgesamt voranzutreiben. Im Urlaub am Meer gibt's dann noch eine weitere Lektion in Kapitalismus: mit den Haien schwimmen, ohne gefressen zu werden. Solche lebenswichtigen Sachen nämlich lernen die Kinder in der Schule heutzutage nicht.

Neue Humboldt-Professur für LMU

Eine weitere Spitzenforscherin wechselt aus dem Ausland nach München: An diesem Dienstag wird die österreichische Alt-orientalistin Karen Radner mit einer Alexander-von-Humboldt-Professur, Deutschlands höchstdotiertem Forscherpreis, ausgezeichnet. Sie wechselt zum kommenden Wintersemester vom University College London ans Historische Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU). Dort soll sie die Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens im Altertum erforschen und lehren und damit die Perspektiven der LMU-Geschichtswissenschaft erweitern. Karen Radner, 1972 geboren, zählt zu den führenden Expertinnen für Mesopotamien zur Zeit des neassyrischen Reiches im ersten Jahrtausend vor Christus. Sie beschäftigt sich besonders mit den schriftlichen Überlieferungen aus dieser Zeit und hat zahlreiche bislang unbekannte Keilschriften erfasst und herausgegeben.



Zum Wintersemester wechselt Karen Radner, eine der führenden Expertinnen für Mesopotamien zur Zeit des neassyrischen Reiches, an die Ludwig-Maximilians-Universität. FOTO: UNIVERSITY COLLEGE

Die Humboldt-Professur wird seit 2009 von der gemeinnützigen Alexander-von-Humboldt-Stiftung im Auftrag des deutschen Bildungsministeriums vergeben. Sie soll Forschern einen Anreiz bieten, aus dem Ausland nach Deutschland zu ziehen, und so die Bundesrepublik als Wissenschaftsstandort stärken. Die Kandidaten werden von deutschen Universitäten nominiert; etwa die Hälfte der Preisträger sind deutsche Rückkehrer. Die ausgezeichneten Forscher erhalten bis zu fünf Millionen Euro. Mit dem Geld sollen sie die ersten fünf Jahre ihrer Forschung in Deutschland bestreiten. Die Universitäten müssen aber bereits bei der Nominierung ein Konzept vorlegen, wie sie die Professur über diesen Zeitraum hinaus finanzieren wollen.

Gemeinsam mit Radner zeichnet die Stiftung an diesem Dienstag vier weitere Wissenschaftler aus. Für die LMU ist es bereits das fünfte Mal, dass sie im Wettbewerb um Humboldt-Professuren erfolgreich ist. Ebenfalls fünf dieser Professuren kann bislang nur eine weitere Universität vorweisen: die Technische Universität München. WET

VON WIEBKE HARMS

Dicke Tränen kullern über Charlottas Wangen. Sie klammert sich an das Bein ihres Vaters Uwe Jentzsch, presst die laufende Nase gegen seinen Oberschenkel. Die Fünfjährige will nicht in dem fremden Kindergarten bleiben. „Wollen wir jetzt damit aufhören?“, fragt der Vater. „Erde an Lotte!“ Das Kind antwortet mit noch mehr Tränen. „Sie braucht ihre 15 Minuten“, sagt Jentzsch und hockt sich neben seine Tochter. Mit ihrer bunten Mütze wischt er dem Mädchen die Tränen von den Wangen.

Charlotta kann diese Woche nicht in ihrer gewohnten Kita in der Dillinger Straße spielen. Die Einrichtung hat geschlossen, weil die Erzieherinnen erneut streiken, nicht nur für einen Tag, sondern auf unbestimmte Zeit. Der Streik belastet Eltern mit Kindern in städtischen Kindergärten, Horten und Krippen. Sie müssen Großeltern und Freunde um Hilfe bitten, Urlaub nehmen, von zu Hause aus arbeiten oder andere Betreuungswege finden. Für die, denen das nicht gelingt, hat die Stadt 40 Not-Kitas eingerichtet – wie hier im Kinderhaus in der Nanga-Parbat-Straße in Moosach. Jeweils 25 Kinder können in einer Not-Kita unterkommen. Alle 1000 Plätze in der Stadt sind besetzt, einige mussten wegen der großen Nachfrage verlost werden. Die städtischen Kindergärten besuchen insgesamt etwa 34 000 Kinder. Am Montag blieben etwa 60 Prozent der Einrichtungen wegen des Streiks geschlossen.

Kim, Ismail, Tim und Marc sind glücklich: Einen Kicker haben sie sonst nicht im Kindergarten

Während sich ihre Eltern, beide berufstätig, über die Notbetreuung freuen, ist Charlotta skeptisch. Fremde Spielsachen, andere Zimmer und viele Kinder, die sie noch nicht kennt. „Och, Charlotta! Das ist doch kein Papagarten, das ist ein Kindergarten!“, ruft Susanne Frank vom anderen Ende des Flurs. Charlotta schaut auf. Sie kennt die Erzieherin aus ihrer Kita. Die Fünfjährige ergreift ihre ausgestreckte Hand. Neben zwölf Kindern sind auch vier Erzieherinnen aus der Dillinger Straße gekommen. Sie ersetzen streikende Kollegen, und die vertrauten Gesichter erleichtern den Kindern die Umgewöhnung.

Die fällt jedoch nicht allen so schwer wie Charlotta. Kim, Ismail und die Brüder Tim und Marc jauchzen beim Kickern vor Freude, obwohl alle vier kaum über den Rand des Tisches aufs Spielfeld schauen können. In ihrer Kita in der Dellinger Straße gibt es keinen Fußballtisch.

Auch sonst ist dort einiges anders. In der Dellinger Straße spielen, essen und basteln die Kinder in festen Gruppen. Je 23 Kinder, die drei bis vier Erzieher betreuen. Die Kita in der Nanga-Parbat-Straße versteht sich als „offenes Haus“. Die 50 Kindergarten- sowie 50 Hortbesucher entscheiden selbst, wo sie spielen wollen. Ein Mädchen steckt dafür eine grüne Holzkarde in das mit ihrem Namen bedruckte Fach in einem Steckkasten. Die Kita-Mitarbeiter wissen nun: Sie spielt im Kindergarten. Hält sie sich an die Regeln, bleibt sie für mindestens eine halbe Stunde dort. Statt wie in ihrer normalen Arbeitsstätte in der Dillinger Straße auf eine feste Gruppe aufzupassen, betreut Jina Demir heute das Bauzimmer mit wechselnden Kindern. „Komm einfach rüber, wenn du Fragen hast“, sagt eine Erzieherin aus der Nanga-Parbat-Straße und geht in den Nebenraum. Wie alle Erwachsenen und Kinder trägt sie heute ein Namensschild. Zwei Buben haben genug von den Bauklötzen. „Wir gehen in den Garten“, sagt einer zu Demir. „Aber ihr müsst erst noch aufräumen“, mahnt sie die Buben. Die zieren sich anfangs, sagen: „Das ist nicht von uns.“ Aber ihr müsst die Sachen wegräumen, mit denen ihr gespielt habt. Oder macht ihr das hier nicht so?“ Als die Buben merken,

„Oder macht ihr das hier nicht so?“

Andere Spielsachen, unbekannte Zimmer und viele fremde Gesichter: Während des Streiks einen Platz in einer der 40 Not-Kitas ergattert zu haben, freut die Eltern. Manchen Kindern hingegen fällt der Besuch dort nicht leicht. Und auch für die Erzieherinnen ist vieles ungewohnt



Willkommen in einer fremden Welt: Charlotta (oben, rechts) fühlt sich am Montagmorgen noch nicht so wohl im Kinderhaus an der Nanga-Parbat-Straße. Dort organisieren Erzieherinnen, die nicht in den Streik getreten sind, einen Notbetrieb. FOTOS: STEPHAN RUMPF



dass sie auch bei der fremden Erzieherin aufräumen müssen, sammeln sie die Bausteine ein.

„Kinder sind pflegeleicht, schwieriger ist es mit den Eltern“, berichtet Ulla Belser. Sie leitet das Kinderhaus seit elf Jahren. „Aber bislang haben erst zwei angerufen, um zu fragen, ob alles okay ist.“ In den Ferien nehmen Belser und ihre Mitarbeiter

häufig Kinder aus anderen Einrichtungen auf.

Im Tanzraum schlagen Kinder Purzelbäume auf einer Matte. Sie gehören zu den 21 regulären Besuchern, die heute gekommen sind. Nur Maxi sitzt auf der Fensterbank und beobachtet sie. Der kleine Junge gehört zu den Besucherkindern. Er hat sich zwar ganz allein ins Zimmer mit den

anderen Kindern gewagt, mitzumachen traut er sich aber noch nicht. Nach einer Weile steht er auf und läuft aus dem Raum. Die Erzieherin bittet ein Mädchen, ihm zu folgen, damit er nicht allein durchs Haus laufen muss. Im Zimmer nebenan sitzen Charlotta und Susanne Frank nebeneinander. Die Tränen sind getrocknet, aber das Mädchen weicht noch nicht von Franks Sei-

te. „Isst das Tier Fleisch oder Gras?“ fragt Frank. Sie soll raten, welche Stofftiere Charlotta besitzt. Gerade sucht sie eines mit dem Anfangsbuchstaben „P“. Charlotta überlegt. „Fisch“, sagt sie dann. „Ein Pelikan!“ – „Nein.“ – „Ein Pinguin!“ Charlotta nickt und lacht. Sie greift Franks Hand, gemeinsam gehen Kind und Erzieherin den nächsten Raum erkunden.

Mehr als 250 städtische Kitas bleiben dicht

Der unbefristete Erzieher-Streik erreicht München – die Gewerkschaften richten sich auf mindestens zwei Wochen ein

Zu Wochenbeginn haben die Erzieher rund 60 Prozent der etwa 420 städtischen Kitas, Kindergärten und Horte bestreikt. Das schätzt das Bildungsreferat. Verdi geht davon aus, dass 300 Einrichtungen am Montag nicht öffnen konnten. Nach Angaben der Gewerkschaft haben zum Auftakt des unbefristeten Streiks mehr Erzieher die Arbeit niedergelegt als an den bisherigen Warnstreiktagen. Zu einer Kundgebung auf dem Stachus kamen am Montagvormittag etwa 4000 Männer und Frauen. Mit Plakaten und Transparenten, auf denen „Wir sind es wert“ oder „15 Kinder pro Kindergartengruppe“ stand, forderten sie eine höhere Eingruppierung im Tarifsystem und mehr Anerkennung ihrer Berufe.

„Die Arbeitgeber sollten dieses Signal sehr ernst nehmen“, sagt Heinrich Birner von Verdi. Die Erzieher nähmen die Arbeit erst wieder auf, wenn die Arbeitgeber ein aus Gewerkschaftssicht gutes Angebot machen. Die Streikplanung reiche bislang bis zum 22. Mai. Danach müsse dis-



Zur Protestkundgebung sind am Montag etwa 4000 Menschen auf den Stachus gekommen. FOTO: STEPHAN RUMPF

kutiert werden, ob die Erzieher auch während der Pfingstferien streiken oder ob sie in dieser Zeit pausieren.

Die Stadt hat für 1000 Kinder eine Notfallbetreuung in 40 Kitas eingerichtet; Krippenkinder sind davon allerdings ausgenommen. Eltern konnten ihre Kinder über die Kita für die Notfallbetreuung anmelden. In einigen Einrichtungen gab es so viele Anfragen, dass die Plätze verlost wurden. Dauert der Streik länger als fünf Tage, können Eltern die Kitagebühren teilweise von der Stadt zurückfordern. Fällt die Betreuung fünf Tage am Stück ersatzlos aus, zahlt die Stadt nach Angaben des Bildungsreferats ein Viertel der Gebühren zurück, nach zehn Tagen die Hälfte und nach 15 Tagen sogar drei Viertel.

Nach fünf ergebnislosen Verhandlungsrunden hatten die Gewerkschaften Ende April den Erzwirkungsstreik angekündigt. Neben Erzieherinnen aus München und dem Umland streiken auch Mitarbeiter der sozialen Dienste der Stadt und des Sozialdienstes des Landratsamtes. WIFA

Countdown läuft

Welche Tram fährt als nächste? Die MVG testet eine neue Anzeige, die Fahrgäste an den Wendeschleifen informiert



An der Stirnseite der Straßenbahn wird neben dem Fahrtziel auch die Zeit bis zur Abfahrt angezeigt. FOTO: HAAS

An der Endstation der Trambahn in St. Emmeram fragte sich so mancher Fahrgast schon mal hin und wieder: „Welche Trambahn fährt denn nun als erste?“ Mitunter stehen dort nämlich zwei Bahnen nebeneinander. Und nicht jeder schaut auf die dynamische Anzeige an der Haltestelle. Oder traut sich nicht, den Fahrer zu fragen. Mit einem kleinen technischen Kniff will die Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) das nun ändern.

Seit einigen Tagen testet das Verkehrsunternehmen „zusätzliche Abfahrtsanzeigen im Zugzielanzeiger der Trambahnen“, wie die Techniker das nennen. Kurz gesagt, geht es dabei um Folgendes: An der Stirnseite der Trambahn wie auch an den Seitenwänden listet die elektronische Anzeige bislang nur die jeweilige Endhaltestelle auf. Das kann bei einer Abfahrt von St. Emmeram entweder die Haltestelle Romanplatz sein (Linie 16) oder der Gondrellplatz (Linie 18). Direkt unter dieser Zielanzeige lassen die MVG-Techniker nun zusätzlich einen Minuten-Countdown laufen: Der zeigt an, wie lange es noch dauert, bis die jeweilige Tram abfährt. Jeder Fahrgast kann so sehen,

welche der beiden Bahnen zuerst die Haltestelle verlässt. Das ist insbesondere dann von Nutzen, wenn zwei Züge der selben Linie an der Endhaltestelle warten. Die MVG-Techniker sprechen dann von einer „überlappenden Wendezeit“.

Die Informationen für den Countdown ziehen sich die Züge aus dem „Copiloten“. So nennen die Techniker den Bordrechner in den Bahnen. Diesen haben Softwarefachleute zunächst umprogrammiert. Nun soll der Test zeigen, ob alles stabil läuft. Und ob die Anzeige bei den Kunden ankommt.

Auch in den diversen Apps für Smartphones werden die Minuten heruntergezählt

Den Minuten-Countdown kennen viele Nahverkehrsnutzer bereits von den „dynamischen Anzeigen“, die die MVG an vielen Haltestellen schon angebracht hat. Auch in den diversen Smartphone-Apps von MVG, MVV oder S-Bahn werden die Minuten bis zur Abfahrt der jeweiligen Busse oder Bahnen heruntergezählt. Für

viele Fahrgäste sind die Angaben nützlich, weil sie so zum Beispiel abschätzen können, ob es sich lohnt, an der Haltestelle zu bleiben und auf die nächste Verbindung zu warten. Oder aber – beispielsweise bei einer längeren Wartedauer – die Zeit zu nutzen und noch schnell eine Besorgung zu erledigen, etwa bei einem Laden in der Nähe. Allerdings sorgen die Anzeigen hin und wieder auch für Verdross, wenn sie einen Bus oder eine Bahn ankündigen – dann aber plötzlich von „nur noch eine Minute“ erneut auf fünf oder gar zehn Minuten umspringen. Das ist häufig dann der Fall, wenn Staus oder Unfälle den Verkehr insgesamt behindern – und die Software der MVG deshalb nicht mehr wirklich zutreffende Abfahrtsprognosen errechnen kann.

Die neuartigen Anzeigen an den Frontseiten der Straßenbahnen jedenfalls möchte die MVG zunächst testen – und das System, sollte es sich tatsächlich bewähren, auch auf andere Endhaltestellen ausdehnen. Als zweite Testhaltestelle hat die MVG bereits den Endpunkt der Trambahnlinie 19 an der St.-Veit-Straße eingepplant. MARCO VÖLKLEIN

Heidi Schiller ist neue Grünen-Chefin

Die Münchner Grünen haben am Montagabend Heidi Schiller zu ihrer neuen Stadtvorsitzenden gewählt. Die 41-Jährige teilt sich in Zukunft den Vorsitz mit Hermann „Beppo“ Brem, 54, der von der Parteibasis in seinem Amt bestätigt wurde. Heidi Schiller tritt die Nachfolge von Katharina Schulze an, die nicht mehr für den Vorsitz kandidierte. Sie will sich in Zukunft stärker auf ihr Landtagsmandat konzentrieren.

In ihrer Bewerbungsrede sagte Schiller, sie wolle in ihrem neuen Amt „die urgrünen politischen Themen laut und eindringlich betonen“. Vor allem wolle sie sich für mehr Bürgerbeteiligung, bezahlbares Wohnen, Inklusion, dem Kampf gegen Rechts und für weniger Autos in der Innenstadt einsetzen. Bei der anschließenden Wahl, zu der kein Gegenkandidat angetreten war, bekam Schiller 95 von 118 Stimmen, das entspricht einem Ergebnis von gut 80 Prozent. Hermann Brem wurde mit einem Stimmenanteil von etwas mehr als 90 Prozent wiedergewählt.

Schiller wurde in der Uckermark geboren und kam vor 15 Jahren nach München. Grünen-Parteimitglied ist sie erst seit fünf Jahren, seit 2013 ist sie Vorsitzende im Ortsverein Westend-Laim und kandidierte im Stimmkreis Moosach für den Landtag. Schiller ist Unternehmerin, ihre Firma betreibt Solaranlagen in Westafrika. GLA